

Kapitel 1

„Sniffin' glue“ – Mögliche Perspektiven für die Jugendpolitik im Jahr 2020

Howard Williamson

EINLEITUNG

Als die Sex Pistols in den Jahren 1976/77 in einer Zeit sozialer Unruhen und einer entstehenden Sparsamkeitspolitik auftauchten, gründete ein junger Punk namens Mark P. das führende Punk-Magazin seiner Zeit „Sniffin' Glue“, in dem Artikel und Karikaturen erschienen, die sich mit der Angst der Jugend befassten.

Vor ca. 30 Jahren schrieb ich einen kurzen Artikel über meine Erfahrungen als praktizierender Jugendarbeiter. In dieser Zeit erlebte ich die Kämpfe, die immer mehr junge Menschen durchmachten und die heute als „Übergang zum Erwachsenenalter“ bekannt sind. Diese sich verändernden und immer komplexeren Übergänge sind heute längst Teil der Fachliteratur, in der die zahlreichen Übergänge (von der Schule zum Beruf, von der ursprünglichen Familie zur nächsten Familie, vom abhängigen Wohnen zum unabhängigen Leben, usw.) und die damit verbundenen Herausforderungen wiederholt dokumentiert wurden, in ununterbrochenen und einheitlichen Wiederholungen (es gibt jedoch Ausnahmen, u.a. Leccardi und Ruspini 2006, Helve und Evans 2013). Mein Erstlingswerk mit dem Titel „Struggling Beyond Youth“ (Williamson 1985) erklärte spekulativ, die staatliche Politik für junge Menschen befasse sich nach wie vor mit den „akuten Ängsten der Jugend“ und versäume eine Erörterung dessen, was ich als „entstehende chronische Krise des jungen Erwachsenenlebens“ bezeichnete. Dies war vor einer Generation und die jetzige Generation ist auf eine weitaus schwerere und vielfältigere Weise von dieser Krise betroffen, als man es sich hätte vorstellen können. Dies sind die Themen eines Großteils der politischen, journalistischen und wissenschaftlichen Debatte, i.e. wie wird die Jugend auf „die Krise“ reagieren und wie sollten staatliche Institutionen und politische Entscheidungsträger darauf reagieren?

Auf einer kürzlich stattgefundenen Konferenz, die von der Jugendpartnerschaft zwischen Europarat und der Europäischen Kommission ausgerichtet wurde und eine Reihe von Themen und Herausforderungen für die Jugend im Jahr 2020 untersuchte, erklärte ein Teilnehmer, viel zu wenigen Jugendlichen in Europa werde es überhaupt ermöglicht, in eine Bandbreite von Erfahrungen und Möglichkeiten „hinein zu schnuppern“, die ihre persönlichen Zukunftsaussichten erweitern und zu einer positiveren Zukunft für ihre Familien, Gemeinden, Regionen, Nationen und für Europa beitragen könnten. An vielfältigen Fronten müsse der „Klebstoff“, der Toleranz und Verstehen, sozialen Zusammenhalt, soziale Integration und verbesserte Lebenschancen schafft, gestärkt und ausgeweitet werden.

Dieser Artikel erörtert den Kontext, in dem die Konferenz stattfand, die Reflexionen und Erörterungen auf der Veranstaltung selbst und die allgemeinen Themen, die im Hinblick auf 2020 den wesentlichen Kern der Entwicklung der Jugendpolitik in Europa ausmachen (und darüber hinaus).

DER AKTUELLE KONTEXT

Es ist unmöglich, die aktuelle soziale Situation junger Menschen in Europa zu erörtern, ohne den Grad der Jugendarbeitslosigkeit zum Kern der Diskussion zu machen. Der Schock angesichts der Tatsache, dass „jeder fünfte“ arbeitslos war, und der regelmäßig die Politikgestaltung im Hinblick auf die Integration in den Arbeitsmarkt, die Berufsbildung und die Jugendhilfen herausgefordert hat, wurde durch Szenarien ersetzt, bei denen die Hälfte, wenn nicht sogar mehr als die Hälfte der jungen Menschen vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen ist. Es gibt natürlich einige Ausnahmen (Deutschland und Österreich halten nach wie vor die Jugendarbeitslosigkeit unter 10%), und Griechenland und Spanien (beide weit über 50%) sind Extremfälle, aber, wie Politiker gerne sagen, es gibt keinen Grund für Selbstzufriedenheit. Gleichermäßen gibt es aber auch keinen Grund für Panik oder Angst; es haben sich (bisher?) noch keine sozialen Unruhen, ungeachtet einiger Straßenproteste und der Occupy-Bewegung, ergeben, die man unter solchen Umständen hätte erwarten können. Die Reaktionen der Jugend auf diese besondere Folge der Sparpolitik waren erstaunlich verhalten und, was nicht überrascht, vielfältig (siehe Williamson 2013).

Die europäischen Staatsführer mögen ein großes Thema aus der Notwendigkeit machen, eine „wissensbasierte“ Wirtschaft zu entwickeln, aber aus der Sicht junger Menschen haben sich Bildung und Lernen und erlangte Abschlüsse und Qualifikationen nicht in Stellen auf dem Arbeitsmarkt umsetzen lassen, die diesen Leistungen entsprechen würden. Dies hat bei den Jugendlichen häufig zu Mutlosigkeit und Demoralisierung geführt, die einen Bruch des „Generationenvertrages“ wahrnehmen, der nahezu einem Verrat gleichkommt: Versprechen, die der jüngeren Generation gegeben wurden, werden nicht eingehalten. Aus diesen und anderen Gründen gibt es immer mehr Belege für eine Entfremdung von der Politik und ein Misstrauen gegen diese und gegen die Politiker, die diese feilbieten.

Es gibt jedoch nur wenige Hinweise dafür, dass diese Politik durch eine neue, alternative demokratische Politik oder eine stärkere Neigung zu politischen Extremen ersetzt wurde. Die Menschen verweisen natürlich auf die tragischen Ereignisse, wie in Norwegen durch Anders Behring Breivik und seine behauptete Rechtfertigung,

das christliche Europa gegen die Invasion durch den Islam und die „Ungläubigen“ zu verteidigen. Die Menschen werden wiederum die Aufmerksamkeit auf die terroristischen Angriffe lenken, die von jungen Muslimen in Spanien und England begangen wurden. Und wieder andere erkennen die steigende Popularität rechtsgerichteter politischer Parteien in so unterschiedlichen Staaten wie Finnland, Dänemark, den Niederlanden und Griechenland. Obwohl man keinen dieser Aspekte als belanglos verwerfen sollte, gab es aber bisher noch keinen dramatischen Anstieg von jungen Menschen, die sich auf diese Weise engagieren.

Stattdessen versuchen sie, im Leben weiterzukommen. Die begleitenden Auswirkungen prekärer Beschäftigungschancen wurden in den Bereichen Familiengründung und Stabilität des Wohnungsmarktes dargelegt. Junge Menschen verschieben ihre Pläne, eigene Kinder zu haben, sie kämpfen um ein selbständiges Leben und erleben allgemein, dass ihr Übergang zur Autonomie behindert, hinausgezögert und unvorhersehbar wird. Es wäre töricht, wie dies einige Jugendorganisationen manchmal tun, zu behaupten, alle jungen Menschen seien ausgegrenzt. Dies trifft eindeutig nicht zu. Einigen, aufgrund von Glück, Förderung, familiärer Unterstützung, sozialer Netzwerke, besonderer Leistungen und persönlichem Willen, geht es immer noch gut, aber viele, mittlerweile eine erhebliche Minderheit, wenn nicht nahezu die Mehrheit, sehen sich mit einer Ausgrenzung konfrontiert, die man bisher nicht erwartet hat. Dies hat potenzielle Folgen für Einzelne im Hinblick auf Mutlosigkeit und vielleicht Verzweiflung, für die Gesellschaft im Hinblick auf abweichendes Verhalten und Zusammenhalt, und für Demokratien im Hinblick auf Engagement und Legitimität. Es mag wie eine Phrase klingen, aber den Aussagewert der Botschaft verringert es nicht, wenn man sagt: „Wir enttäuschen die Jugend auf eigenes Risiko.“

TRANSFORMATIVE VERMÄCHTNISSE ERFORDERN TRANSFORMATIVES HANDELN – DIE GROSSEN FRAGEN UNSERER ZEIT

Die Konferenz in Budapest hatte nicht den Auftrag, präzise politische Ziele zu erarbeiten. Tatsächlich war ihr dies untersagt. Stattdessen gab sie sich dem Luxus hin, „die Horizonte abzusuchen“, Trends und Herausforderungen über den aktuellen Moment hinaus zu entdecken und zu diskutieren und einen Ausblick auf die Jahre nach 2020 zu werfen, einem Jahr, so wurde uns mitgeteilt, das für einen Demografen, der ansonsten 100 Jahre in die Zukunft blickt, lediglich ein paar Stunden entfernt scheint, aber für einen Ökologen nahe genug, um ein kurz bevorstehendes Armageddon zu verkünden.

Der Jugendbereich hat die furchtbare Tendenz, nach innen zu schauen, umgangssprachlich auch als Nabelschau bezeichnet, mit der Folge, dass viele seiner Themen mit den Etiketten versehen werden, die die großen Themen unserer Zeit repräsentieren. Daher auch die Idee, die Konferenz mit einer Reihe von „Provokationen“ (oder Inspirationen, abhängig von der eigenen Sichtweise) zu einigen dieser großen Fragen unserer Zeit zu eröffnen: Demografie, Ökologie, Wirtschaft, Technologie, Demokratie und Werte. Am ersten Abend testeten die Teilnehmer ihre Kenntnisse im Bereich Jugend und ihre Erfahrungen anhand dieser Beiträge.

Ein offizieller Bericht über die Konferenz wurde verfasst (Kristiansen 2013), und dieser beschreibt im Detail den Verlauf und die Diskussion der Veranstaltung. Es werden hier einige Auszüge (in Kursiv) vorgestellt, zusammen mit ergänzendem Material, das vom Autor erfasst wurde.

Eine der Schlüsselbotschaften der Provokation über Demografie lautete, dass, selbst wenn Europa alle seine existierenden Humankräfte für die Bearbeitung seiner vielfältigen Bedürfnisse einsetzen würde, eine gewaltige Einwanderung von außerhalb Europas notwendig wäre, um die Stabilität zu wahren und Wachstum zu gewährleisten. Angesichts einer immer älter werdenden Bevölkerung, der Verlängerung der Jugendzeit, dem Renteneintrittsalter und der damit verbundenen Herausforderung an die Rente ist ein „weitaus wagemutigeres Denken erforderlich“, das sowohl politischen Antrieb als auch Willen erfordert. Und obwohl bei der Provokation über Ökologie ein weitaus dringlicherer Zeitrahmen erörtert wurde, kam man zu einer sehr ähnlichen Schlussfolgerung. Obwohl langfristig (sofern dies eine Option ist) Umweltbewusstsein und Rechenschaftspflicht integrale Bestandteile der Bildung junger Menschen sein müssen, wurde auch behauptet, eine nachhaltige Entwicklung „erfordert einen Richtungswechsel im Denkansatz“. Die Provokation über Wirtschaft schlug indessen einen anderen Weg ein und konzentrierte sich auf die bisher noch nie erlebte Höhe der Jugendarbeitslosigkeit und insbesondere die Not von 14 Mio. jungen Menschen, die als NEETs (not in Education, Employment or Training, dt. nicht in Schule, Arbeit oder Berufsausbildung) bezeichnet werden, und die mit hohen sozialen und wirtschaftlichen Kosten verbunden sind. Tatsächlich betonte der Redner die Notwendigkeit, „keine Loslösung und Desillusionierung zu säen“.

Bildung wird natürlich häufig als Maßnahme betrachtet, die sowohl die Abkopplung verhindern als auch eine erneute Anbindung fördern kann, aber die zukünftige Rolle der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien in den Bereichen Lernen und Entwicklung ist strittig und kontrovers. In Bezug auf die Provokation über Technologie gibt es Grund für Optimismus:

Sie erleichtert das personalisierte Lernen; sie ermöglicht den Lernenden, an jedem Ort und zu jeder Zeit zu lernen; sie ermöglicht ein unmittelbares Feedback und eine formative Bewertung; sie kann eine größere Gruppe von Lernenden erreichen; sie bietet Chancen für ein nahtloses Lernen mittels mehrerer Geräte; sie fördert ein gemeinschaftliches und projektbasiertes Lernen; sie vergrößert den Radius und die Gleichstellung von Bildung; sie favorisiert das situierte Lernen; sie verringert die Unterbrechung der Bildung in Gebieten, die von Krieg und von Naturkatastrophen betroffen sind; sie unterstützt die Integration von Lernenden mit Behinderungen und sie kann die Verwaltung und die Kosteneffektivität von Bildung und Ausbildung verbessern.

Die Liste der positiven Möglichkeiten ist scheinbar endlos. Wie dramatisch aber der Paradigmenwechsel in Bezug auf das Lernen auch sein mag, der aus technologischen Innovationen entsteht, es bleibt die Tatsache, dass „Bildung ein sozialer Prozess ist“, der menschliche Interaktion und Betreuung benötigt.

Die Provokation über Demokratie (die in ganzer Länge in diesem Magazin behandelt wird – siehe den Beitrag von Muxel) besagt, die Reaktion junger Menschen auf Politiker und die Politik bestehe hauptsächlich aus Misstrauen, Abscheu und

Langeweile, aber die jungen Menschen engagierten sich über soziale Medien immer noch politisch und schätzten Pragmatismus, Effizienz und Individualisierung. Es wurde festgestellt, dass „die fehlende Wahlbeteiligung ein Zeichen politischer Vitalität sein könnte“. Den in der Vergangenheit stattgefundenen Veränderungen der politischen Landschaft müssen Veränderungen in der Gegenwart und Zukunft folgen, durch einen konstruktiven und nicht nur reaktiven Dialog zwischen jungen Menschen und der Regierung.

Eine abschließende, eher philosophische Provokation über Werte erklärte, Kinder seien von Natur aus aktive Philosophen, dass aber „die Formung und Aufrechterhaltung von Werten eine vielfältige Aufgabe ist“. Vielleicht sollten Werte beibehalten werden, aber sie hängen von der Umgebung und dem Kontext ab und „gemäß unseren Werten zu handeln, ist nicht immer einfach“; darüber hinaus:

... sollten wir uns der unterschiedlichen Werte bewusst sein, die den Konzepten zugrunde liegen, die wir einsetzen, wenn wir versuchen, mit Menschen unterschiedlicher Herkunft zu interagieren – wir können daher keinen Konsens als gegeben betrachten, selbst wenn wir dieselben Worte verwenden.

Ein archetypischer Fall ist der Begriff „Europa“, der sehr unterschiedliche Konnotationen im Hinblick auf Werte beinhaltet.

EINIGE GROSSE HERAUSFORDERUNGEN IM BEREICH JUGENDPOLITIK

Diese sechs Provokationen führten, nach einer eingehenden Befragung durch die Teilnehmer, zu einer ganztägigen Diskussion im Rahmen von zehn thematischen Arbeitsgruppen, die die wichtigsten Fragen im Jugendbereich reflektierten: Lernen, Beschäftigung, Gesundheit, Inklusion, Bürgerschaft und Partizipation, Identität und Lebensstile, Vielfalt und Solidarität, Mobilität, Wohnen und Familie, Verbrechen und Justiz. Die vier Zeitspannen des Tages waren unterschiedlichen Schwerpunkten gewidmet, beginnend mit einer Auswertung des bestehenden Wissens, gefolgt von Perspektiven aus unterschiedlichen Staaten, dann der Präsentation interessanter und instruktiver Fallbeispiele und schließlich der Suche nach den wichtigsten Herausforderungen. Letztere sind nachstehend aufgeführt, und unvermeidbar wird es einige vorhersehbare Wiederholungen geben!

In Bezug auf das Lernen war man der Ansicht, man müsse dem demografischen Wandel, den demokratischen Fragen und der demokratischen Bürgerschaft, der Globalisierung und der Informationsgesellschaft mehr Aufmerksamkeit widmen. In Bezug auf Beschäftigung seien engere Verbindungen mit dem (formalen und nicht-formalen) Lernen, ausgewogenere Reaktionen auf die Jugendarbeitslosigkeit und eine größere Anerkennung des Einflusses von Einwanderung auf den Bereich Arbeitsmarkt vonnöten.

Im Bereich Gesundheit ergibt sich ein recht ungleiches Trio aus Ideen: Die Standardfrage nach dem Zugang zu medizinischen Diensten wurde durch Fragen nach den sich verändernden Lebensstilen und den bisher unbekanntem gesundheitlichen Folgen einer ausgedehnten und intensiven Nutzung der sozialen Medien ergänzt.

Eine vorhersehbare Sorge über einen wirksamen Einflussbereich kam bei der Diskussion über Inklusion auf, gekoppelt mit der Notwendigkeit, eine angemessene Differenzierung zwischen unterschiedlichen Untergruppen ausgegrenzter junger Menschen sicherzustellen. Es musste jedoch der Fokus auf einzelne Pathologien strikt von einigen der strukturellen und soziopolitischen Dimensionen der sozialen Ausgrenzung von Jugendlichen abgegrenzt werden. Möglichkeiten der Bürgerschaft und der Partizipation hingen, so wurde argumentiert, von Strategien zur Ermächtigung, der Sicherung gleicher Rechte für junge Menschen und der Förderung neuer Dialogformen zwischen der Regierung und den jungen Menschen ab.

Beim Thema Identität und Lebensstile erkannte man die Notwendigkeit, Jugendkultur und Lebensstile als potenzielle politische Haltungen junger Menschen zu verstehen, die die Beteiligung an Wahlen ablehnen. Es sei des Weiteren wichtig, sich bewusst zu machen, dass es unangemessen sein könnte, alle vielfältigen Formen von Lebensstilen zu achten und zu feiern: Einige können antidemokratisch sein und andere unterdrücken. Und aus einer mehr wissenschaftlichen Perspektive müsse man besser verstehen lernen, wie junge Menschen mehrfache Identitäten konstruieren, die in der modernen Welt bestehen. Das weit gefasste Thema Vielfalt und Solidarität, in seinen Manifestationen über Kulturen, Generationen und ethnische Gruppen in ganz Europa hinweg, führte zu einem Aufruf nach einem tiefergehenden Dialog und nach gegenseitigem Lernen, über die bestehende Praxis hinaus, und nach der Stärkung des Beitrags des nicht-formalen Lernens. Darüber hinaus gibt es, trotz der rhetorischen Verpflichtung auf dieses Thema, die Notwendigkeit für ein größeres strategisches Engagement und ein konzentriertes und nicht zögerliches und fragmentiertes Handeln. Auch Mobilität ist ein vergleichbar amorphes Konzept, das einer Klärung bedarf. Ebenso wie bei der Gesundheit gibt es auch hier die Frage nach dem Zugang und die Notwendigkeit für eine flexible Unterstützung, wenn junge Menschen ihre Vorteile vollumfänglich nutzen sollen.

Und erneut gibt es keinen einzelnen Dialog und keine einzelne Antwort im Hinblick auf die vielfältigen Herausforderungen, mit denen junge Menschen in den Bereichen Wohnen und Familienleben konfrontiert sind. Des Weiteren wird die Stimme junger Menschen selten in die politische Debatte einbezogen, ebenso wenig erhalten Fragen zum Konflikt und zu den Möglichkeiten zwischen den Generationen ausreichende Aufmerksamkeit. In Bezug auf Verbrechen und Justiz ist die Logik der Prävention unbestritten, aber alle Antworten erfordern eine stärkere Zusammenarbeit und Integration. Darüber hinaus ist ein umfassenderes Wissen über neue Formen von Straftaten und abweichendem Verhalten erforderlich, besonders in Bezug auf das Internet und die neuen sozialen Medien.

Es war diese Bandbreite an Themen, die während einer Podiumsdiskussion und einer Vielfalt abschließender Bemerkungen die Grundlage für eine abschließende Reflexion, Prüfung und Kommentierung bildete. Wie der allgemeine Berichterstatter bemerkte: „verzweifelte Situationen erfordern verzweifelte Maßnahmen“: Brauchen wir mehr von dem, was wir bereits haben, oder brauchen wir neue Wege der Entwicklung?

DIE ZUKUNFT DER JUGEND IN EUROPA AUF DEN PUNKT BRINGEN

Das Versammeln von Menschen mit Erfahrungen und Fachwissen aus verschiedenen Teilen des Jugendbereiches, um eine nahezu wissenschaftliche seminarähnliche Debatte zu führen – bei der nichts vorgeschrieben und alles erlaubt war – führte zu großem Ideenreichtum und Verständnis. So ergab sich eine Reihe gemeinsamer Themen und allgemeiner Fragen.

Es wurden konkrete und theoretische Ideen vorgetragen, einige fest verankert in einer der Ecken des „magischen Dreiecks“ (Forschung, Politik und Praxis), und andere, die sich auf zwei oder alle Aspekte bezogen. Die Jugendarbeitslosigkeit war allgegenwärtig, nicht nur weil sie zur wirtschaftlichen Marginalisierung führt, sondern aufgrund ihres Zusammenhangs mit der Entfremdung und Ernüchterung, die mit ihr einhergeht, und den zukünftigen Auswirkungen der Jugendarbeitslosigkeit auf eine gesunde demokratische Gesellschaft. Es gab auch den Appell für eine intergenerationelle und interkulturelle Solidarität, für den Aufbau von Verbindungen, eine bessere Kommunikation und ein besseres Verständnis zwischen den Menschen, sowohl horizontal als auch vertikal.

Es gab die vehement vertretene Meinung, ein größeres Verständnis und eine bessere konzeptionelle Klarheit einiger wiederkehrender Ideen im Jugendbereich seien die unverzichtbare Grundlage für Fortschritte. In den sich rasant verändernden Zeiten der neuen sozialen Medien sind ihr Einfluss auf junge Menschen, die Art und Weise, wie diese von jungen Menschen genutzt werden, und ihr Potenzial für die Unterstützung im Leben junger Menschen wichtige Fragen, die in der Jugendforschung vorrangig behandelt werden sollten. Ohne eine solche Wissensbasis können zukünftige Initiativen nur auf Sand gebaut sein. Schließlich erfordern die vielfältigen Merkmale der Erfahrungen, Umstände und Bedürfnisse von Jugendlichen eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Organisationen und einen umfangreicheren Wissensaustausch. Dies kann niemals bedingungslos sein – ethische und berufliche Belange würden dies ausschließen – aber sie müssen der Ausgangspunkt sein, wenn relevante und bedeutungsvolle Antworten im Hinblick auf die Bedürfnisse der Jugend gefunden werden sollen, und wenn die Bedürfnisse junger Menschen im Spektrum allgemeiner politischer Debatten auf geeignete Weise und sinnvoll vertreten werden sollen.

In theoretischer Hinsicht generierte und verstärkte das Seminar einige Schlüsselbotschaften: die Notwendigkeit für eine Differenzierung in offenbar allgemeinen Kategorien junger Menschen und ihrer Themen; die Notwendigkeit, ihnen eine Stimme zu geben, besonders den bisher nicht Gehörten; die Herausforderung, einen politischen Willen und Expertise zu kultivieren; die Notwendigkeit von Räumen für Interaktion, Austausch und Dialog; und die Frage nach dem Zugang zu Chancen und Erfahrungen, zumindest theoretisch, für alle jungen Menschen.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Wie einer der Provokateure recht explizit sagte und ein weiterer relativ eindringlich implizierte: „Transformative Vermächtnisse erfordern ein transformatives Handeln.“

Das Vermächtnis der Finanzkrise und die daraus resultierende Sparpolitik in Europa haben die Lebensumstände junger Menschen verändert. Es mag heute für eine größere Minderheit beschränktere Lebenschancen geben (und an einigen Orten für die Mehrheit), aber dies bedeutet nicht, dass Möglichkeiten völlig verschwunden sind. Es bedeutet aber, dass sie schwieriger zu finden sind und dass dort, wo sie zu finden sind, junge Menschen ihr Engagement maximieren müssen.

Als sich die Konferenz ihrem Ende zuneigte, dachte ich an drei konkrete Dinge. Der erste Punkt, was etwas merkwürdig ist (da ich dies nur drei Tage nach dem Tode von Nelson Mandela schreibe), ist etwas, das mir zuerst auffiel, als ich mit der National Youth Commission in Südafrika nicht lange nach der Vereidigung der demokratischen Regierung arbeitete. Die Herausforderungen dieser Kommission im Bereich Jugend waren zu dieser Zeit ähnlich jenen, die auch an anderen Orten existieren: Bildung und Arbeitslosigkeit, Gesundheit, Wohnen und Verbrechen. Der politische Wille, sich mit diesen Themen zu befassen, war unbestritten vorhanden. Aber die wirtschaftlichen Mittel, um das ganze Ausmaß der Herausforderung zu bekämpfen, waren winzig. Eine Balance zwischen diesen drei Dingen zu finden, wird immer zu einem Dilemma führen.

Der zweite Punkt war die Idee, den aufregenden Tagen des Punk Rock und seines führenden Magazins entnommen, des Sniffin' Glue. Ich vermerkte neben dem Wort „sniffin“: Erfahrungen, Chancen, Bedingungen, Umstände, Räume, Interaktion, Vereinigung. Neben das Wort „Glue“ hatte ich geschrieben: Zusammenhalt, Verbindung, Solidarität, Dialog, Verstehen. Es gibt wahrscheinlich recht viele Überschneidungen bei den beiden Wörtern. Und es ist natürlich unerlässlich, die beiden miteinander zu verbinden. Viele junge Menschen müssen die ihnen offen stehenden Möglichkeiten „erschnuppern“ (engl. to sniff), um ihre Lebenswege zu erhellen. Dies wird wahrscheinlich aufgrund breiterer und tiefergehender Erfahrungen und Möglichkeiten zur Solidarität und zum sozialen Zusammenhalt in Europa beitragen.

Der abschließende Gedanke bezog sich auf ein Plakat an einer Wand in einem entlegenen Cottage in den walisischen Bergen. Es ist das Erste, was man sieht, wenn man eintritt. Das Cottage ist ein Jugendprojekt, das ich seit 1979 betreibe. Das Plakat sagt: „Ein Schiff ist im Hafen sicher, aber dafür wurde es nicht gebaut.“ Ich machte gedanklich die erforderlichen Anpassungen im Hinblick auf die Jugendpartnerschaft zwischen Europäischer Kommission und Europarat, dem Ausrichter der Konferenz. Seine Tätigkeit seit der ursprünglichen Partnerschaft im Jahr 1998 über Qualität und Lehrplanentwicklung im Bereich Jugendarbeiterausbildung auf europäischer Ebene, wurde auf Forschung, Geschichte, Praxis, Politik und Interessenvertretung ausgeweitet. Die Jugendpartnerschaft ist daher ein Instrument für die Förderung, Überredung und Einführung (häufig innovativer) Denkansätze und für Praxismodelle für die folgenden Zwecke: „Eine Partnerschaft, die sich auf altbewährten Pfaden bewegt, ist sicher, aber dafür wurde sie nicht entworfen...“

Die Partnerschaft muss neue unbequeme Wege einschlagen, wenn die Jugendagenda im Rahmen der allgemeinen Politik und Praxis in Bildung und Beschäftigung, Gesundheit und Wohlergehen, Lebensbedingungen (Familie und Wohnen), Kreativität und Initiative und Verbrechen und Justiz weiterentwickelt werden soll. Der Klebstoff, der diese vielfältigen Bereiche miteinander verbindet, ist eindeutig die berufliche

und politische Erfahrung im Jugendbereich, aber diese allein ist nicht ausreichend und wird relativ ungeeignet sein, es sei denn, man kann ein solideres und engagierteres Handeln in allen Bereichen der Jugendpolitik fördern, das das Leben der Jugend beeinflusst. Ohne ein solches breiteres und tiefergehendes Engagement werden junge Menschen immer abgekoppelt von den Strukturen und Maßnahmen sein, die bisher das europäische Projekt getragen haben, und sie werden diese nicht nachbilden können.

BIBLIOGRAFIE

Helve, H., Evans, K. (Hrsg.) (2013), *Youth and work transitions in changing social landscapes*, Tufnell Press, London.

Kristensen, S. (2013), „Report of the Conference, Youth 2020“, Jugendpartnerschaft von EU – Europarat.

Leccardi, C., Ruspini, E. (Hrsg.) (2006), *A new youth? Young people, generations and family life*, Ashgate, Aldershot.

Williamson, H. (1985), „Struggling beyond youth“. In: *Youth in Society*, Nr. 98.

Williamson, H. (2013), „Radicalisation to retreat: responses of the young to austerity Europe“, *International Journal of Adolescence and Youth*. Verfügbar unter: <http://dx.doi.org/10.1080/02673843.2013.812041>.